

Ingeborg Schödl

Anna Dengel

Ärztin, Missionarin, Ordensgründerin. Das Unmögliche wagen.
Innsbruck-Wien: Tyrolia-Verlag 2014. – 160 S.

Es ist die Biographie einer Frau, die bereits in jungen Jahren wusste, was ihr Lebensziel war; einer Frau, die zur richtigen Zeit den richtigen Priester fand, der ihr den Weg zur Gründung einer eigenen Gemeinschaft wies; einer Frau, die es schaffte, ein unsinniges kirchliches Verbot, das über 700 Jahre in Geltung war, aufgehoben zu sehen; einer Frau, der es am Ende ihres Lebens schwer fiel loszulassen und sich auf veränderte Mentalitäten einzustellen.

Anna Dengel, geboren 1892 in Steeg (Tirol), ging mit 17 Jahren als Deutschlehrerin nach Lyon. Durch Briefkontakt mit der englischen Ärztin Agnes McLaren wurde sie auf die medizinische Unterversorgung von Frauen in Missionsländern aufmerksam. Durch ein Stipendium konnte Anna in Cork (Irland) Medizin studieren. Mehrere Jahre arbeitete sie dann in Rawalpindi als Ärztin. Bei der Klärung ihrer geistlichen Berufung waren Exerzitien bei dem Jesuiten Rochus Rimml entscheidend, der ihr zur Gründung einer eigenen Gemeinschaft riet, die sich dem missionsärztlichen Apostolat widmen sollte. Werbereisen durch die USA waren finanziell und personell erfolgreich, so dass Dengel auf die Frage des Heilig-Kreuz-Paters Michael Mathis ihr Ziel formulieren konnte: „Es braucht eine religiöse Gemeinschaft, die sich dem Ziel verpflichtet, medizinisch ausgebildete Schwestern in die Missionen zu schicken.“ (S. 61) Am 10. Juni 1925 erhielt Anna Dengel vom Erzbischof von Baltimore die Erlaubnis zur Gründung einer „pia unio“. Auf dem ersten Generalkapitel wurde sie zur Generaloberin gewählt. Die Gründungsjahre waren gekennzeichnet vom körperlichen Zusammenbruch der Gründerin und Machtkämpfen

mit P. Mathis, der als Superior die Entscheidungsvollmacht beanspruchte. Im Umfeld des dritten Generalkapitels wurde Mathis seiner Aufgabe enthoben.

Die wichtigste Nachricht ihres Lebens erhielt Anna Dengel in der vatikanischen Nuntiatur in Peking. Es war das Dekret „Constans ac sedula“ vom 11. Februar 1936, das Ordensfrauen erlaubte, in der Geburtshilfe und Chirurgie medizinisch tätig sein zu dürfen. Damit wurde ein Verbot aufgehoben, das bereits auf dem Vierten Laterankonzil 1215 ausgesprochen worden war. Nun war der Weg frei, damit die „Medical Mission Sisters“ als Kongregation anerkannt werden konnte. Am 15. August 1941 legten die ersten Schwestern ihre Gelübde ab. Die folgenden zwei Jahrzehnte reiste die inzwischen mit US-amerikanischer Staatsbürgerschaft ausgestattete Generaloberin durch die Welt, um ihre Niederlassungen in allen Kontinenten zu besuchen.



ISBN 978-3-7022-3327-3.
€ 17.95

Mit 75 Jahren wurde Anna Dengel auf dem sechsten Generalkapitel 1967 abgelöst. Das Loslassen fiel ihr nicht leicht, zumal sie manche Reformen der Nachkonzilsära innerlich nicht mitvollziehen konnte. Persönliche Ehrungen halfen ihr, über diese Phase hinwegzukommen. Nach einem Schlaganfall 1976 ans Bett gefesselt, starb Anna Dengel am 17. April 1980 und wurde auf dem Friedhof des Campo Santo Teutonico begraben. Ingeborg Schödl's Biographie der Gründerin der Missionsärztlichen Schwestern lässt ahnen, welcher Pioniergeist diese Frau aus Tirol erfüllt hat. Der Dienst ihrer Schwestern hat nicht nur viele Menschenleben gerettet, sondern den Reichtum der Formen des religiösen Lebens um eine wichtige Facette erweitert.

Joachim Schmiedl

Kiên Hoàng Lê

Es sein lassen.

Mit Texten von Br. Thomas Dienberg. Herausgegeben von der Deutschen Kapuzinerprovinz.

Dortmund: DruckVerlag Kettler 2014. – 144 S.

Vertrauen. Offenheit. Freude. Nähe. – Dies und mehr strahlen die Charakterköpfe der Kapuziner aus, die der Berliner Fotograf Kiên Hoàng Lê in seinem Buch „Es sein lassen“ versammelt hat. In dem Bildband bringt der 1982 in Hanoi geborene Fotograf dem Betrachter den Orden und das Ordensleben auf einmalige Weise nah. Über ein Jahr hat er die Kapuziner begleitet, zeitweise mit ihnen gelebt. Irgendwann begannen sie, ihn Bruder Kiên zu rufen – und vergaßen ganz, dass er mit seiner Kamera mitten unter ihnen war.

Hat man das schon einmal gesehen? Da albern zwei breit lachende Ordensmänner mit einer Katze herum. Dort liegt einer ganz entspannt im Gras und ruht von der Gartenarbeit aus. Hier hält einer die beanspruchten Füße in ein wohltuendes Fußbad. Und Bruder Paulus Terwite – durch das Fernsehen und seine Bücher einer der bekanntesten Ordensmänner Deutschlands – kniet wie verloren und ganz berührt in einem fast leergeräumten Zimmer vor den letzten Habseligkeiten einer verstorbenen alten Dame, die er lange begleitet hat. Bei der Räumung ihres Hauses hat er mit angepackt. Nun hält er noch einmal ein Stück ihres Lebens in Händen. Die Stunden mit ihr, Gespräche, Erinnerungen mögen ihm durch den Sinn ziehen.

Meditativ, betend. Zupackend, arbeitend. Ora et labora, bete und arbeite, einmal auf andere Weise gezeigt. Nicht inszeniert, sondern eingefangen in oft intimen Momenten. Jedes Bild spiegelt das große Vertrauen und den tiefen Respekt, die zwischen dem Fotografen und den Ordensmännern gewachsen sind. Großartige Porträts wechseln mit Szenen aus dem Alltag oder stimmungsvollen Bildern von den Gebetszeiten.